

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 4

Artikel: Die Sackgumper oder das Bähnlein der sieben Aufrechten
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich Weber

Die Sackgumper

oder Das Bähnlein der sieben Aufrechten

30. FOLGE:

Der Cupfinal

Fussballer laufen Sackgumpern den Rang ab

Allmählich mussten die Winkelrieder einsehen, dass ihre Stadt nur während eines Bruchteils der Geschichte, während des «Eidgenössischen», der Nabel der Welt gewesen war. Rasch war sie wieder in die Bedeutungslosigkeit zurückgefallen.

Zum Glück gibt es immer wieder Ereignisse, welche die Menschen über den grauen Alltag hinausheben und sie die vielen Widerwärtigkeiten des Lebens für kurze Zeit vergessen lassen.

Der FC Winkelrieden, der in der Saison 1983/84 wieder eine untergeordnete Rolle in der obersten Klasse gespielt hatte und nur knapp dem Abstieg entronnen war, engagierte einen neuen Trainer, Reinhard Kühlwies, einen Bundesdeutschen, wie das Mode geworden war. Dieser Kühlwies schaffte nun mit dem ihm zur Verfügung stehenden bescheidenen Spielermaterial und den beschränkten Finanzmitteln Verblüffendes. Zunächst suchte er ein paar in Ungnade gefallene Fussball-Pensionäre zusammen, die – von renommierten Spitzenklubs in die Wüste geschickt – für Winkelrieden erschwinglich geworden waren. Diese ergänzte er mit ein paar jungen, ehrgeizigen Spielern, die er auf den holperigen Feldern in der Umgebung aufgerissen hatte, und vermischte sie zu einer völlig neuen Mannschaft. Er brachte ihr eine zwar nicht unbekannt, aber unüblich gewordene Spieltheorie bei: die extreme Offside-Falle.

Der FC Wunder

Das neue Spielsystem des FC Winkelrieden brachte erstaunlich frischen Wind in den Schweizer Fussball und wirbelte die Rangliste ganz hübsch durcheinander. Plötzlich kam wieder Tempo, Rasse und Hektik in den Stadien auf. Die Offside-Falle barg wohl gewaltige Risiken in sich – vor allem dann, wenn unfähige Schiedsrichter die Regel nicht beherrschten – und führte öfters zu Toren; umgekehrt zahlte sich der aggressive Sturmrunn der Winkel-

rieder gleichermassen aus, und solange der FCW ein Tor mehr erzielen konnte, als er kassieren musste, war ja alles in Ordnung. Die Zuschauer waren jedenfalls hell begeistert, und man taufte den Klub FC Wunder.

Anfang 1985 fuhr der FCW im gleichen überragenden Stil weiter und eliminierte auch im Schweizer Cup einen Konkurrenten nach dem andern, und das wiederum bedeutete, dass der FCW erstmals seit 55 Jahren wieder einmal einen Cupfinal bestreiten durfte, und zwar gegen die Klasmannschaft von Xamax Neuenburg!

Traditionsgemäss wurde dieser Cupfinal am Pfingstmontag im Wankdorfstadion in der Bundeshauptstadt Bern zelebriert. Die halbe Stadt Winkelrieden reiste an diesem schwülen Frühsommertag westwärts.

Die Eroberung des Wankdorfstadions

Vor Jahren hatten die Berner den Kanton Winkelgäu erobert; jetzt, am Pfingstmontag 1985, eroberten die Winkelgäuer das Berner Wankdorfstadion. Neben den gut 30000 FCW-Anhängern gingen die ungefähr 10000 Fans von Xamax Neuenburg beinahe unter. Die halbe Stadt war da, der Siebnerklub, viele wichtige Offizielle und offizielle Wichtigtuer, bequem auf den Tribünenplätzen oder zusammengepfertcht auf den Stehrampen, und die restliche halbe Stadt sass gebannt zu Hause vor dem Fernsehapparat und fieberte mit.

Zwischen den beiden Mannschaften entbrannte ein temporeiches, aggressives Spiel, das in der ersten Hälfte die Winkelrieder, in der zweiten die Neuenburger im Vorteil sah. Gegen Schluss wurde Xamax immer spritziger und gefährlicher, Winkelrieden wurde sturmreif, das mussten auch die Winkelgäuer zugeben.

Das Wundertor

Doch dann, vier Minuten vor Spielende, geschah das grosse Wunder, von dem ganz bestimmt noch erzählt wird, solange die Jurahügel stehen auf ihrem Grunde: Bei einem Geplänkel am Platz-

rand ergatterte Günter Stauss nach einem Gestochoer fast zufällig das Leder und schlenzte es Aufbauer Jürg Wendelin zu, der beinahe in der Feldmitte stand. Wendelin wollte, wie es seine Aufgabe war, aufzubauen beginnen, hatte aber eigenartigerweise freien Raum vor sich und zog los, dem Neuenburger Strafraum entgegen, wo der auf ihn fixierte Xamax-Verteidiger ihn mit finsterem Blicke erwartete. Und dann, als jedermann eine Flanke auf den linken oder den rechten Flügel erwartete, jagte Wendelin plötzlich eine Bombe Richtung Tor, und der Ball sauste ins hohe Eck, millimetergenau ins Lattenkreuz, völlig unhaltbar für den Nationaltorhüter, der immerhin auf die rechte Seite gehechtet war, aber zu spät kam, und das Leder zappelte in den Maschen.

Die Winkelrieder benötigten einige Sekundenbruchteile, bis sie das Wunder richtig zu erfassen vermochten; dann aber schrieten sie, jauchzten sie, klatschten sie, umarmten und verküssten sich, schrieten wieder und wollten es gleichwohl noch fast immer nicht wahrhaben. Der Schiedsrichter zeigte aber unmissverständlich zur Platzmitte, die Winkelrieder Spieler lagen in einem riesigen Knäuel am Boden, und die Xamax-Spieler hatten sich entsetzt, geschockt, belämmert und in höchstem Grade niedergeschlagen zu Boden gesetzt.

Der Urschrei eines Kantons

Minutenlang schrieten und tobten die FCW-Anhänger weiter, und die bemitleidenswerten Neuenburger hatten in den verbleibenden Sekunden weder die Kraft noch die Moral, noch einmal zuzusetzen. So ging der Torjubel nahtlos in einen mehrtausendfachen Freudenschrei beim Schlusspfiff über. Es war der Urschrei einer Stadt, nein, eines Kantons, der, lange unterdrückt und gedemütigt, nun vor den Augen des ganzen Schweizervolkes endlich zu seinem Erfolgserlebnis gekommen war. Der FCW war Schweizer Cupsieger geworden. Das Wunder war perfekt. Was immer auch die Politiker in Bern, die Gnomen in Zürich gegen die Winkelgäuer in Zukunft be-

schliessen würden: Hier, in der einzig verständlichen Sprache des einfachen Mannes hatte ein geknebelter Kanton, dem man eben noch die Wanzenaffäre schadenfreudig gegönnt und einen Bundesrat bösartig missgönnt hatte, der ganzen Schweiz die richtige Antwort erteilt.

Als die Extrazüge an diesem legendären Pfingstmontag aus der Bundeshauptstadt in Winkelrieden eintrafen, sahen die auf dem Bahnhof freudig wartenden Ehefrauen vor lauter aus den Abteilfenstern heraushängenden Fahnen die Eisenbahnwagen nicht mehr. Musikgesellschaften und Behördenmitglieder führten die Fussballer mit ihrem Trainer Kühlwies im Triumph, an einer jubelnden Menschenmenge vorbei, zum Winkelgäuerplatz, wo ein Regierungsrat den aufrichtigen und tiefempfindenden Dank der Nation aussprach. Der Cup-Pokal wurde erneut mit Champagner nachgefüllt und machte die Runde, Musikvereine schmetterten Märsche, Jazzformationen Dixieland und Charleston, man festete und trank und tanzte in den Gaststätten und auf der Strasse; es ging zu und her wie vor beinahe 200 Jahren, als sich die Winkelgäuer gegen das Ancien régime aufgelehnt und auf den Strassen übermütig Freiheitsbäume errichtet hatten.

Idole einer Stadt

Eine Stadt hatte ihre neuen Idole, die nun in der Folge noch während Wochen für Autogrammmstunden herumgereicht wurden, und Trainer Reinhard Kühlwies durfte wiederholt an Candlelight-Dinners besserer Kreise seine Meinung zu Leistung und Lohn und im Religionsunterricht der Schulen seine Einstellung zu Gott und Glauben kundtun. Er war aber auch ein sehr sympathischer, sehr pflichtbewusster und ernsthafter Mensch, und im Siebnerklub war man übereinstimmend der Meinung, gegen *solche* Ausländer sei ja wirklich nichts einzuwenden.

Abdruck in gekürzter Fassung mit freundlicher Genehmigung des Wado Verlags, Zürich

Bestellschein für signierte Exemplare auf Seite 20